



Große Worte exegetisch

Eine Beziehungsgeschichte und mehr als das: Die Geschichte einer Liebe. Gott und Israel erscheinen in Jes 55 in einem ambivalenten Gegenüber, das wir aus menschlicher (Beziehungs-)Erfahrung gut kennen. Einsamkeit und Gemeinschaft, Nähe und Distanz, Zuwendung und Entfremdung- so ist das zwischen Gott und Israel. Der Kontext des Predigttextes, besonders die vorangehenden Vv. 1-6 fassen diese Erfahrungen für Gottes Volk in ein weibliches Bild. Die unfruchtbare und einsame Frau, die Witwe, die verlassene und betrübte Frau, die Jugendliebe. Ihr begegnet Gott als der große Liebende, der offenbar so widersprüchlich handelt, wie Liebende es bisweilen tun, der geht und kommt, der sich zeigt und verbirgt.

Die Großen Worte des Predigttextes sind *Barmherzigkeit* und *Gnade*. In der Übersetzung wären sie durchaus dazu geeignet, das Bild einer asymmetrischen Beziehung zwischen Gott und Israel zu verfestigen. Doch es geht nicht um Herablassung des überlegenen Mannes zu einer angewiesenen Frau. Das hätte ja auch mit Liebe nichts zu tun. Die *Barmherzigkeit* kommt, wie semantisch die in den Vv. 7.8. und 10 erscheinende hebräische Wurzel-*r-ch-m* verdeutlicht, aus dem Innersten, wörtlich dem Mutterleib (*rächäm*) Gottes. Ein Gott, der als männlicher Liebender ausgemalt wird und ausgestattet ist mit den Merkmalen einer Frau. Auch seine Gnade ist nicht Herablassung, sondern *chesed*, „das, wozu einer verpflichtet ist, ohne dazu rechtlich verpflichtet zu sein, das zunächst im Bereich von Familie und Nachbarschaft verordnete *Mehr* an Freundlichkeit und Zuwendung“ (Jürgen Ebach).

Auch der *Erlöser* aus V.8 erinnert nicht nur semantisch an der „Löser“ Boas aus der Ruthgeschichte und seinem *Mehr* an Freundlichkeit und Zuwendung für die beiden einsamen Witwen.

Große Worte systematisch

Mit Gott und uns ist es so, wie es auch zwischen uns Menschen zugeht. Es geht um Liebe, um Barmherzigkeit, um Gnade. Im Deutschen ist der Begriff *Gnade* in eine kühl-juristische Denk- und Sprachwelt hineingeraten. „Da wird ein Rechtsanspruch und ein Rechtsbruch vorausgesetzt, der nach der Regel zu bestrafen ist. Der Ausnahmefall, dass eine dazu bevollmächtigte Instanz ‚Gnade vor Recht‘ ergehen lässt, hebt diese Regel nicht auf, sondern setzt sie voraus.“ (Joest/von Lüpke, Dogmatik II, 126). In der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk, zwischen Gott und seinen Menschen greifen diese Kategorien nicht. Daran erinnert Gott in Jes 55,9 sich selbst noch einmal. Es ist wie bei Noah: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ (Gen 8,21)

Barmherzigkeit und *Gnade* können ausgehend vom Predigttext, auch nicht ausschließlich individuell ausgedeutet werden. Es ist ein bedrückender geschichtlicher und sozialer Kontext, die Situation des Exils, in die hinein der Prophet an die Beziehungsgeschichte zwischen Gott und seinem Volk erinnert. Was im Singular zugesagt wird, gilt auch im Plural. Was den einzelnen Menschen tröstet und aufbaut,

wird sich auf andere auswirken. Die Beziehung zu Gott stiftet Gemeinschaft. Was bedeutet *Barmherzigkeit* und *Gnade* nicht nur mich, sondern auch für die anderen?

Große Worte homiletisch

Der Predigttext arbeitet sprachlich mit den vielfältigen poetischen Mittel der hebräischen Sprache, erinnert an die Kraft der Erzählungen von Noah und von Boas und Ruth, zitiert die Psalmen und verwendet deren sprachliche Strukturen. Es ist die Sprache der Liebe, die in ihm laut wird. Die homiletische Herausforderung an diesem Sonntag wird sein, sich auch in der Predigt dieser Sprachform anzunähern.

„Predigt steht also zwischen Sprache und Sprache und gewinnt von daher ihre Offenheit. (...) Wir können an unserem Predigttext etwas ablesen von dieser Offenheit für eigene Erfahrungen, die zugleich in den Horizont des Glanzes, der von Gott herkommt, gerückt sind. Nicht ohne Grund ist unser Predigttext ein Gedicht. Wo der Glanz Gottes auf die Sprache scheint, verwandelt sich die Sprache des Alltags. Die Sprache wird außer-alltäglich, das heißt sie wird poetisch. Und deshalb wird es auch unserer Predigt gut tun, wenn sie etwas von einem Gedicht an sich hat. Die Predigt kommt vom Gedicht her und sie möchte dazu anregen, dass die Hörer/innen etwas von der Poesie ihres individuellen Lebens erfahren können.“ (Albrecht Grözinger)

Große Worte liturgisch

„Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich alle, die ihr sie lieb habt.“ lautet der Leitvers zum Wochenpsalm aus Jes 66,10.

Freut euch, denn die Geschichte Gottes mit seinem Volk ist zu unserer Geschichte geworden. Das ist möglich geworden durch Jesus, der das Weizenkorn und das Brot des Lebens ist. Deswegen sollten wir Abendmahl feiern an diesem Sonntag.

„Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün“ singt das Wochenlied EG 98. Liebe wächst heraus aus Leiden und sinnlosem Tod, frische, grüne Liebe aus der schwarzen, dunklen Erde. Wir leben von diesem Gegensatz, jetzt im Frühling, am Sonntag „FREUTEUCH“ in der Passionszeit. Und Liebe ist nicht ohne Leiden zu haben.

Ein Mensch wie Brot

Er lehrte uns die Bedeutung und Würde
des einfachen und unansehnlichen Lebens
unten am Boden
unter den armen Leuten
säte er ein
seine unbezwingbare Hoffnung
Er kam nicht zu richten sondern aufzurichten
woran ein Mensch nur immer leiden mag
er kam ihn zu heilen
Er stand dafür ein
dass keiner umsonst gelebt
keiner vergebens gerufen hat

dass keiner verschwindet namenlos
im Nirgends und Nie
dass der Letzte noch
heimkehren kann als Sohn
Ein Mensch wie Brot
das wie Hoffnung schmeckt
bitter und süß
Ein Wort das sich verschenkt
das sich dahingibt wehrlos
in den tausendstimmigen Tod
an dem wir alle sterben
Ein Wort
dem kein Tod gewachsen ist
das aufersteht und ins Leben ruft
unwiderstehlich
wahrhaftig dieser war Gottes Sohn

(gekürzt aus: Lothar Zenetti, Auf Seiner Spur. Texte gläubiger Zuversicht, Mainz 2000, 134f.)

Zum Weiterdenken:

Wenn dieser „Augenblick“, so harmlos er sich gibt, nicht durch die Jahrtausende zum Element der Unruhe geworden wäre, zum Aufrührer in den Herzen der Menschen, zum Kampfplatz, wo die Ängste und Skrupel um Gottes Abwesenheit immer neu ausgetragen werden – woher nähme er dann die Kraft, gleichzeitig Zweifel *und* Gewissheit zu sein?

Denn dort, zwischen Sinn und Unsinn, zwischen völliger Verdunkelung und blitzhaftem Licht, steht dieser Spruch; dort müssen wir ihn stehen lassen. Erst recht, seit wir wissen, dass die Verheißung, die uns ehemals wie Formeltröstel vorkam, sich erfüllt hat. Nicht so erfüllt, dass der „Augenblick“ ausgelöscht wäre, sondern so, dass er greifbare Gestalt angenommen hat in jenem Holzkreuz, das uns sonst ein unlösbares Rätsel und ein Signum der Kapitulation geblieben wäre.

Nun aber wissen wir, dass die Kraft nicht billiger zu haben ist als in der Schwachheit, der Friede nicht wohlfeiler als in der Angst, und das der „kleine Augenblick“, da Gott sich der Berechnung entzieht, fortan zu den Probestücken gehört, die unserer Zuversicht gesetzt sind, nämlich die Unbegreiflichkeit dessen, was geschieht, indem wir sie annehmen und zu unserem Tagespensum machen, ein ganzes Leben lang auszuhalten.

(Rudolf Otto Wiemer)

Zum Weiterlesen:

Jürgen Ebach, Ein passionierter Liebhaber (Jes 54,7-10): GPM 68, 182-187.

Zum Anklicken:

<http://10sachen.wordpress.com/2014/03/25/10-trotzdems>

